

Maria aus Magdala, Simon der Fischer und viele andere Jüngerinnen und Jünger aus Galiläa

Zu den Dingen, die wir sicher von Jesus wissen, gehört, dass es Frauen und Männer gab, die sein Leben teilten, mit ihm arbeiteten und ihm nachfolgten: Jüngerinnen und Jünger Jesu. Dies ist keineswegs ein unbedeutendes Detail im Leben Jesu. Sobald Jesus an die Öffentlichkeit tritt – das erzählen die Evangelien übereinstimmend – sucht er nach Menschen, die mit ihm gehen. Was waren das für Menschen, die sich auf das Leben mit Jesus einließen? Was bedeutete die „Nachfolge“ für sie und ihre Familien? Wie haben sie diese Nachfolge verstanden? Und wie konkret praktiziert?

Von Beginn seines öffentlichen Wirkens an sammelt Jesus Menschen um sich. Im Markus- und Matthäusevangelium wird die erste Jüngerberufung sogar vor den ersten Heilungen erzählt (Mk 1,16-20/Mt 4,18-22), und auch im Johannes-evangelium schließen sich die ersten Jünger noch vor dem ersten Zeichen an, das Jesus bei der Hochzeit von Kana wirkt (Joh 1,35-51; 2,1-12). Zu dem, was Jesus will, gehört offenbar ein Leben in Beziehungen, gehören Menschen, die sich von ihm anstecken lassen, mit ihm herumziehen, mitmachen, lernen, die der Botschaft von Gottes neuer Welt schon jetzt trauen.

„Jesus und seine Jünger“?

Die biblischen Texte werfen einen männerzentrierten Blick auf die Wirklichkeit. Dieser Blick und die gleichermaßen männerzentrierte Sprache der heute meist verbreiteten Übersetzungen haben dazu beigetragen, dass sich in der Kunstgeschichte

und in unseren Köpfen ein Bild von Jesus eingenistet hat, der von einer Schar männlicher Jünger umgeben ist. Ein differenzierter Blick auf die Wirklichkeit wie auf die Texte zeigt allerdings, dass dieses Bild unvollständig ist. Die Jesusbewegung bestand nicht nur aus Männern, sondern natürlich auch aus Frauen und Kindern.

• **Kinder** gehören in antiken wie heutigen Kulturen der Armut zur selbstverständlichen Realität. Bei einer Lektüre mit geschärftem Blick werden sie in den Evangelientexten häufiger sichtbar als vielleicht erwartet. Jesus legt den Kindern die Hände auf, segnet sie und spricht ihnen das Himmelreich zu (Mk 10,13-16); er stellt eines von ihnen – sie sind als selbstverständlich anwesend gedacht! – in die Mitte, um auf Rangstreitigkeiten der Zwölf zu reagieren und Herrschaftsverhältnisse zu entlarven (Mk 9,33-37); immer wieder heilt Jesus Kinder, wie z. B. die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus (Mk 5,21-43; Mt 9,18-26;

Lk 8,40-56) oder die Tochter der syrophö-nizischen Frau (Mk 7,24-30; Mt 15,21-28); Kinder bevölkern auch die Gleichnisse Jesu, z. B. die lustlosen Kinder auf dem Marktplatz Mt 11,16f. Kinder waren die Recht- und Schutzlosesten der Gesellschaft und besonders von Armut und Ausbeutung betroffen. Entsprechend wird in den Evangelien mit der Erwähnung von Kinderarbeit (Mt 21,28-30) und Schuldklaverei (Mt 18,25) die ganze Härte eines Kinderlebens sichtbar.

Kinder sind in all diesen Szenen als anwesend gedacht. Sie gehörten – mit ihren Eltern oder allein – nicht nur zum zuhörenden Volk, sondern auch zur Jesusbewegung selbst.

• Auch um die **Frauen in der Jesusbewegung** aufzuspüren, braucht es einen geschärften Blick. Im ältesten der Evangelien, dem Markusevangelium, werden sie als *Nachfolgerinnen Jesu* erst ganz zum Schluss sichtbar: Unmittelbar nachdem vom Tod

Mensa Domini/Primatskapelle. Hier wird der Ort verehrt, an dem Christus den Jüngern beim glücklosen Fischen erschienen sein soll (Joh 21). Nach Jesu Tod gehen sie in ihren Alltag zurück – und die Erfahrung des Auferstandenen wandelt den Alltag: Sie fangen reichlich. „... die Steinstufen, auf denen der Herr stand“, erwähnt schon die Pilgerin Egeria im 4. Jh. Die spätere Tradition ehrt hier auch die Übergabe des Primats an Petrus. © M. DoH

Damit werden am Schluss des Evangeliums viele Frauen in der Nachfolge Jesu sichtbar. Von hier aus, also im Rückblick, wird ihr Weg von Galiläa nach Jerusalem erkennbar, und dies bietet wiederum Handhabe, sie „nachträglich“ im ganzen Evangelium mitzulesen. So lässt sich das einseitige Bild von „Jesus und seinen Jüngern“ vervollständigen.

In den anderen Evangelien ist das ähnlich. Allein das Lukasevangelium erwähnt nachfolgende Frauen bereits in der Mitte seines Werkes (Lk 8,2-3), lässt sie aber danach, wie das Markusevangelium auch, erst wieder im Zusammenhang der Passions- und Auferstehungserzählungen sichtbar werden (Lk 23-24). Auch wenn es über Frauen keine Berufungserzählungen wie über männliche Jünger gibt, wird insgesamt deutlich, dass Frauen von allem Anfang an zur Jesusbewegung gehörten und das Leben Jesu teilten.

Die Zwölf, Apostel und Apostelinnen, Jünger und Jüngerinnen

Eine besondere Gruppe unter denen, die sich Jesus angeschlossen haben, sind „die Zwölf“. Wahrscheinlich hat schon Jesus selbst zwölf Männer ausgewählt und sie im Sinne einer prophetischen Zeichenhandlung als Zwölfergruppe eingesetzt. Damit machte Jesus einerseits deutlich, dass es ihm in dem, was er tat, um Israel ging. Die Jesusbewegung ist als jüdische Befreiungsbewegung zu verstehen, und die Gruppe der Zwölf repräsentiert das Volk Israel in seiner Ganzheit als Zwölfstämmevolk, als das es zur Zeit Jesu schon längst nicht mehr bestand. Mit der Wahl der Zwölfergruppe drückt Jesus die Hoffnung auf die Wiederherstellung Israels als freies und unversehrtes Gottesvolk aus.

Diese Zwölfergruppe ist ein Teil aus der viel größeren Schar von Jüngerinnen und Jüngern. In heutigem Sprachgebrauch werden sie häufig mit den „Aposteln“ gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung geht jedoch erst auf die Systematisierungen des Lukas vor allem in der Apostelgeschichte zurück. Doch selbst Lukas konnte außer den Zwölfen auch Barnabas und Paulus als „Apostel“ bezeichnen (Apg 14,14). In den übrigen Schriften ist der Apostelbegriff ohnehin nicht so scharf abgegrenzt. Paulus bezeichnet sich selbst als Apostel, und er kämpft gegenüber Leuten, die ihm dies streitig machen wollen, um diesen Titel (1 Kor 9). Er hat auch keine Mühe, Andronikus und Junia als Apostel zu bezeichnen (Röm 16,7). Der Apostelbegriff scheint also

Jesu am Kreuz erzählt worden ist, werden Frauen erwähnt, die das furchtbare Geschehen aus der Ferne beobachteten (Mk 15,40f). Es ist von *vielen* Frauen die Rede, von denen drei – oder je nach Lesart des Textes auch vier – mit Namen erwähnt werden. Unter ihnen Maria aus Magdala, die im Zusammenhang des Todes, des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu auch in den anderen Evangelien eine bedeutende Rolle spielt.

Über diese Frauen erfahren wir nun, dass sie Jesus bereits in Galiläa nachgefolgt und mit ihm nach Jerusalem gezogen sind. Das hier verwendete griechische Verb für „nachfolgen“ (*akolououthein*) ist in den Evangelien der *Terminus technicus* für die Jüngernachfolge (bezeichnet also genauso die Nachfolge von Männern), und auch das „Dienen“, das hier über sie ausgesagt wird, ist etwas, was Menschen in der Nachfolge Jesu auszeichnen soll (vgl. Mk 10,42-45).

erst im Laufe der Zeit auf die Zwölf eingegrenzt worden zu sein und ist in seinen Anfängen viel stärker von seiner Grundbedeutung des Ausgesandt-Seins (griech. *apostellein*, senden) zu verstehen, wie dies z. B. bei der Aussendung der Zweiundsiebzig in Lk 10,1-12.17-20 zum Tragen kommt.

Noch weiter gefasst ist der Begriff „Jünger“ bzw. „Jüngerin“. Damit werden in den Evangelien und in der Apostelgeschichte all die Menschen bezeichnet, die zur Jesusbewegung gehören. Allerdings erwähnen die Evangelien nicht nur Jüngerinnen und Jünger *Jesu*, sondern auch solche des Täufers (Mk 2,18; Mt 9,14; Lk 5,33 u. ö.), der Pharisäer/innen (Mk 2,18; Mt 22,16) oder auch des Mose (Joh 9,28). Jüngerschaft bezieht sich also nicht nur auf Jesus, sondern kann sich auch auf andere Lehrerinnen und Lehrer richten. Auf welche Weise Menschen Jünger oder Jüngerin Jesu wurden, darüber erzählen die Evangelien unterschiedliche Geschichten. Im Markusevangelium und den Parallelen bei Lukas und Matthäus beruft Jesus durch sein vollmächtiges Wort direkt aus der Berufsarbeit heraus (Mk 1,16-20; 2,13-14). Nach der Logienquelle (Mt 8,19-22; Lk 9,59-62) kommen die Menschen aufgrund ihrer eigenen Entscheidung zu Jesus und werden von ihm auf ihre Bereitschaft geprüft. Und nach dem Johannesevangelium erzählen die Leute einander von Jesus und nehmen andere mit auf den Weg (Joh 1,35-51; Joh 4,4-42). Wer waren diese Menschen?

Menschen aus Galiläa

Wahrscheinlich stammte der Großteil der Anhängerschaft Jesu aus Galiläa, genauer aus den jüdischen Dörfern am Nord- und Nordwestende des Sees Gennesaret, wo nach der Darstellung der Evangelien das Zentrum des Wirkens Jesu lag. Das Johannesevangelium gibt als Heimatort des Petrus, Andreas und Philippus das Städtchen Betsaida nördlich des Sees an (Joh 1,44; 12,21). Nach Mk 1,29-31 wohnen Andreas und Petrus allerdings mit ihrer Großfamilie, zu der auch die Schwiegermutter des Petrus gehörte, in Kafarnaum, einem Ort am Ufer des Sees. Hier am See spielt nach Mk 1,16 die Berufung der ersten Jünger. Die galiläische Herkunft lässt sich so wenig verleugnen, dass Petrus von der Sklavin und anderen Leuten im Hof des Hohenpriesters an seinem galiläischen Dialekt erkannt wird (Mk 14,70; Mt 16,73). Aus Magdala, einer Stadt am nordwestlichen Ufer des Sees, stammt Maria, die am Schluss der Evangelien eine so wichtige Rolle spielt.

In Nazaret hingegen wurde Jesus heftig abgelehnt, so dass von hier auch keine größere Anzahl Anhängerinnen und Anhänger vermutet werden dürfte, und auch die hellenisierten Städte Galiläas werden als Wirkungsorte Jesu nicht erwähnt.

Daneben erwähnen die Evangelien aber auch Menschen aus der Umgebung Jerusalems, die wir zur Jesusbewegung rechnen können: Der blinde Bettler Bartimäus,

der sich nach seiner Heilung Jesus anschließt, lebte bislang in Jericho (Mk 10,46-52), bei Simon dem Aussätzigen ist Jesus unmittelbar vor seiner Auslieferung zu Gast (Mk 14,3-9), und nach dem Johannesevangelium rechnete Jesus die Geschwister Marta, Maria und Lazarus aus Betanien zu seinen Freunden (Joh 11,1-12,10).

Bäuerinnen und Handwerker, Tagelöhnerinnen und Zöllner, Huren und Bettler

Da Galiläa ein sehr landwirtschaftlich geprägtes Gebiet war und das Land die primäre Erwerbsquelle bildete, dürfen wir davon ausgehen, dass auch ein großer Teil der Anhängerschaft Jesu in der Landwirtschaft tätig war: Einige mögen als freie Kleinbauern ein eigenes Stück Land bewirtschaftet haben. Viele aber werden bereits von den harten wirtschaftlichen Verhältnissen betroffen gewesen sein, sei es,

Frauen in einer Gasse in Nazaret. Neue Erkenntnisse der biblischen Forschung korrigieren das Jahrhunderte lang tradierte „Jesus und seine Jünger“: Richtig ist „Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger“. © KNA-Bild

nach Lk 6,15 und Apg 1,13 den Beinamen „der Eiferer“ (zelotes) und gehörte nach der Vorstellung des Lukas zu denen, die sich der Widerstandsbewegung der Zeloten angeschlossen hatten, deren Wurzeln in Galiläa liegen.

Immer wieder, das ist hinlänglich bekannt, wird Jesus mit verachteten Bevölkerungsgruppen in Verbindung gebracht: mit Sünderinnen und Huren, Zöllnern und Bettlern, Kranken und Ausgestoßenen. Manche der Geheilten scheinen sich, wie der Schluss der Bartimäus-Geschichte (Mk 10,52) nahelegt, der Jesusgruppe angeschlossen zu haben. Hingegen bringt es ein junger Mann, der viel besaß, nicht fertig, Jesus zu folgen (Mk 10,17-27). Die Menschen, die sich ihm anschlossen, scheinen, wie er selbst, mit aller Kraft eine Wende herbeisehnt zu haben.

Teilhabe an der Sendung Jesu

Vorboten der bevorstehenden Wende und Zeichen der Nähe Gottes waren für sie bereits in dem zu erfahren, was Jesus tat: in seinen Heilungen und Dämonenaustreibungen, in der Erfahrung, dass einer sie ansah, dass sie und ihr Leben kostbar waren, dass das Brot für alle reichte und dass es etwas gegen die Resignation und die Hoffnungslosigkeit gab. Zum Faszinierendsten der Jesusbewegung gehört es aber, dass Jesus die Frauen und Männer, die sich ihm angeschlossen hatten, an seiner Sendung und an seinen Charismen beteiligte. Jesus zeigte, dass die Kraft Gottes nicht ihm allein gehörte, sondern dass sie gemeinsam in dieser Kraft handeln konnten. So sollen sowohl die Zwölf (Mk 3,13-16; 6,7-13 und Parallelstellen), als auch die anderen Jüngerinnen und Jünger (Lk 10,1-16; Mt 10,7-16) das Evangelium verkünden, heilen und Dämonen austreiben.

Aus mehreren Indizien lässt sich schließen, dass Jesus in der Demokratisierung seiner Sendung sogar noch weiter ging. Dies zeigt sich in einem Phänomen, das in der Forschung „Gruppenmessianismus“ genannt wird. Das bedeutet, dass Jesus die Messias-Hoffnungen seiner Umwelt auf die ganze Bewegung übertrug, die er zur Praxis des Reiches Gottes ins Leben gerufen hatte. Dies zeigt sich zunächst darin, dass Jesus eine der endzeitlichen Aufgaben des Messias, nämlich das Volk Israel zu richten (PsSal 17,26), auf die Zwölf übertrug (Mt 19,28; Lk 22,30). Es zeigt sich aber auch in Worten wie Lk 17,20f mit dem Schlusssatz „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“, im Zuspruch Lk 12,32:

Wir erfahren von Frauen, die Jesus in Galiläa nachgefolgt und mit ihm nach Jerusalem gezogen sind. Dies bietet Handhabe, sie „nachträglich“ im ganzen Evangelium mitzulesen.

dass sie wegen einer Missernte oder der Krankheit eines Familienmitglieds ihre Abgaben nicht bezahlen konnten und in Verschuldung oder gar in Schuldhaf geraten waren, sei es, dass sie ihr Land hatten verkaufen müssen und nun als Pächter oder im Tagelohn das Lebensnotwendige für sich und ihre Familien zu erwirtschaften versuchten. Die prekären Verhältnisse der Bauern und Arbeiterinnen in der Landwirtschaft sind in zahlreichen Gleichnissen

vorausgesetzt, mit denen Jesus die Schwierigkeiten ins Wort brachte, mit denen seine Anhängerschaft zu kämpfen hatte.

Einige aus der Jüngerschaft waren, wie Jesus selbst, Handwerker. Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, die nach Mk 1,16-20 von ihren Netzen weg berufen wurden, waren von Beruf Fischer. Ein anderer, Levi, war Zöllner (Mk 2,13-14), gehörte also zu einer der am stärksten verschrienen Berufsgruppen. Ein weiterer, Simon, trug

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn euer Vater hat beschlossen, euch die Königsherrschaft zu übergeben.“ oder auch Mk 4,11: „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben.“ Nach Mt 5,3 werden die Armen selig gepriesen, „denn ihnen gehört das Himmelreich.“, nach Mk 10,14 sind es die Kinder, denen das Reich Gottes zugesprochen wird, und in Mt 8,12 kann vom ganzen Volk als den Kindern der Königsherrschaft Gottes gesprochen werden.

Damit wird diesen Menschen eine große Würde zugesprochen, und dies zeigt noch einmal, dass diese Frauen und Männer und Kinder nicht nur ein „schmückendes Beiwerk“ sind, sondern dass die neue Welt Gottes elementar etwas mit ihnen und ihrer gemeinsamen Praxis zu tun hatte (s. Kasten rechts).

Freundinnen und Verbündete,

Prophetinnen und Hoffnungsarbeiter

Eigentlich müssten wir viel phantasievoller sein, um die Menschen zu bezeichnen, die sich auf all dies gemeinsam mit Jesus einließen. Das Wort „Jünger“ ist uns zwar altvertraut, doch ist es durch den ständigen Gebrauch blass geworden und macht die eigenständige Arbeit dieser Frauen und Männer wenig sichtbar. Ähnlich ist es mit dem Wortfeld der „Nachfolge“, wiewohl

dieses eine umfassende Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zum Ausdruck bringen kann, die auch den Tod nicht ausklammert. Die Bezeichnung „Schüler“ oder „Schülerin“, bei der wir Heutigen zwar vermutlich eher „Schulkinder“ assoziieren, kommt doch der Realität der Rabbinenschüler nahe und betont das gemeinsame Lernen. Den Aspekt der Gleichberechtigung in der Jesusbewegung bringen die Worte Freundinnen und Freunde zum

Ausdruck, wie es übrigens schon das Johannesevangelium versucht (Joh 15,15). Wahrscheinlich braucht es immer wieder neue Umschreibungen für das, was diese Männer und Frauen und Kinder taten, worauf sie hofften und was sie in allem trug. Nicht um sie zu glorifizieren, sondern um ihre Lebensrealität im Galiläa der zwanziger und dreißiger Jahre des 1. Jh. wahrzunehmen und ihr Leben in seiner Härte und in seiner Schönheit zu würdigen.